

Immer dabei – ein Taschentuch

„HAST DU EIN TASCHENTUCH, fragte die Mutter jeden Morgen am Haustor, bevor ich auf die Straße ging. Und weil ich keines hatte, ging ich nochmals ins Zimmer zurück und nahm mir ein Taschentuch. Ich hatte jeden Morgen keines, weil ich jeden Morgen auf die Frage wartete. Das Taschentuch war der Beweis, dass die Mutter mich am Morgen behütet. Die Frage HAST DU EIN TASCHENTUCH war eine indirekte Zärtlichkeit.“

Mit diesen Worten beginnt wohl einer der eindrücklichsten Texte über ein kleines quadratisches Stück Textil: das Taschentuch. Herta Müller hielt jene berührende literarische Vorlesung 2009 anlässlich der Verleihung des Literaturnobelpreises. In dieser Rede ist das Taschentuch Metapher und Materialität für das Überleben in einer Diktatur.

Taschentücher, Trost & Tränen im Quadrat

So lautet der Titel der Ausstellung, die ab 25. April bis 11. Juli 2021 im Museum Herxheim, im südlichen Rheinland-Pfalz gelegen, zu sehen sein wird. Die Ausstellungsmacherinnen Monika Brückner, Textilkünstlerin, Kristina Baumert, Gewandmeisterin und Rosa Tritschler widmen die Schau einem kleinen, alltäglichen Accessoire. Doch beim Gang durch die fünf Ausstellungsräume begegnen die Besucher*innen diesem meist 30 auf 30 cm großen Stück Stoff in vielen Facetten: Zeit- und Sozialgeschichte, Literatur und Poesie, Kunst in Taschentuchformat, politischer Widerstand via Taschentuch, das Tuch als lebensbiographischer Begleiter. Zu guter Letzt wird der Bogen zur aktuellen Corona-Pandemie-Zeit geschlagen.

Vom Liebespfand zum Schneuztuch – die lange Geschichte eines kleinen Quadrats

Das Taschentuch – die Geschichte dieses heute scheinbar so banalen wie fast in Vergessenheit geratenen Gebrauchsgegenstand ist erstaunlich und facettenreich. Schnäuzen? War nur eine Funktion unter vielen.

Um 200 n. Chr. im antiken Rom konnte das weiße Tuch über das Leben der Gladiatoren entscheiden. Vor den Zirkusarenen wurden weiße Tücher verteilt und das Volk stimmte dann mittels derer über Wohl und Wehe der Gladiatoren ab.

Im 11./12. Jahrhundert spielte das Tuch in der mittelalterlichen als Liebespfand eine bedeutende Rol-

le: Im Kampf diente es dem ritterlichen Liebhaber als Treue- und Tapferkeitspfand. Stammte es von einer verheirateten Herrin, konnte es für den Ritter allerdings tödlich enden, wenn die Besitzerin identifiziert wurde.

Im 15., 16., 17. Jahrhundert war nur den oberen gesellschaftlichen Schichten die Benutzung des quadratischen Tüchleins vorbehalten. Kokett zwischen zwei Fingern gehalten zeigte diese Pose, dass der Träger oder die Trägerin keinesfalls für die Welt der Arbeit geschaffen waren. Das Volk schnäuzte sich in oder durch die Finger und wischte diese dann zum Beispiel an der Kleidung ab. Es hätte sich die oft aufwendig verzierten Luxusartikel auch gar nicht leisten können. In der ständischen Gesellschaft war ihm sogar per Kleiderverordnung untersagt, selbige zu benutzen. Erst zu Beginn des 19. Jahrhunderts wurde dann der Begriff „Taschentuch“ üblich.

Es wurde meist unter dem Oberrock in einer separat angebrachten Tasche verstaut, oder aber in ein in der Hand getragenen Textilbeutelchen gesteckt. Frauen begannen ihr ganzen handarbeitliches Können für die Umsäumung und Bestickung des Taschentuches anzubieten.

Im 19. Jahrhundert diente das Taschentuch die verschiedensten Botschaften an den Mann und die Frau zu bringen: Rezepte, Speisefolgen, Stadtpläne oder Märchenfiguren wurden auf Taschentücher aufgebracht. Selbst Napoleon ließ die Abfolge der Gewehrreinigung auf die Taschentücher seiner Soldaten aufbringen.

Allgemein gebräuchlich und zum billigen Massenprodukt wurde das Taschentuch erst mit der fortschreitenden Industrialisierung.

Spitzenhandwerk vom Feinsten

Ein Schwerpunkt der Schau im Herxheimer Museum ist die umfängliche Taschentuch-Sammlung von Liesel Becker. In 1960er Jahren begann die ehemalige Handarbeitslehrerin mit ihrer Sammlung. Zusammengetragen hat sie fast tausend Exemplare aus Seide, Batist, Leinen, Baumwolle.

Die Sammlung beinhaltet Damen- Herren- Kindertaschentücher in jeder erdenklichen Ausführung. Braut-, Beerdigungs- und Kommunionstaschentücher erinnern an zentrale biografische Stationen der

Besitzer*innen. Sie haben den Status von Familienerbstücken.

Blickfang der Taschentücher aus Beckers Sammlung sind deren handgefertigten Umrandungen. Sie erzählen von dem geballtem Fleißpotential und der atemberaubenden Kunstfertigkeit ihrer damaligen Herstellerinnen: Häkel- und Klöppelspitze, Durchbruch und Hohlsaum, Assisi- Richelieu- Loch- und Weißstickerei, Schatten- Seiden- und Lupenstickerei. Weibliches Spitzenhandwerk vom Feinsten ist zu bewundern.

Auch aufwändig bedruckte Taschentücher befinden sich in Beckers Sammlung. Ein Solitär in Beckers Sammlung ist ein Taschentuch von 1936 mit Familienwappen und Rücktrittserklärung des englischen Königs Edwards VIII. Als er die Bürgerliche Wallis Simpson heiratete und musste er die englische Krone zurückgeben. Ein Jahrhundertskausal des britischen Königshauses auf Taschentuchformat gebracht.

Auf die Frage nach ihrer Motivation, eine Taschentuch-Sammlung anzulegen, meint Liesel Becker: „Ich habe nicht gesammelt. Jedes dieser Taschentücher kam zu mir, wollte von mir gerettet werden.“

Und sie fährt fort: „Mir erscheint es wie ein geheimes Netzwerk von Frauen verschiedener Generationen, das immer wieder neu durch die Taschentuchgabe geknüpft oder bestätigt wurde. Gearbeitet wurde das Tuch von der Mutter oder Oma oder Tante. Noch vor wenigen Jahrzehnten bekamen Mädchen zu einem ihrer Ehrentage – Kommunion, Konfirmation, Hochzeit – von einer älteren Frau aus der Familie ein selbstgefertigtes Taschentuch.“ Diese alte Sitte der generationenübergreifenden Kontaktpflege sei verloren gegangen, bedauert Liesel Becker. Zudem würden die technischen Fertigkeiten zum Herstellen dieser zarten und diffizilen Handarbeiten nicht mehr vermittelt. „Es gibt keine Mütter, Tanten, Omas mehr, die ein solches Tuch umsäumen könnten.“ So ihr Resümee.

Dem möchte man erst einmal zustimmen. Handgefertigte Taschentücher, das war einmal. Doch die Kuratorinnen der Ausstellung sind bei ihren Recherchen auf höchst Aktuelles in Sachen Taschentuch gestoßen.

Das Taschentuch in Zeiten der Corona-Pandemie

Die Künstlerin Beatriz Schaaf Giesser hat mit ihrem Projekt „global texture – das Taschentuchprojekt“ selbiges zu einem neuen künstlerisch-kommunikativen Bedeutungsträger in heutigen Pandemiezeiten gemacht.

Beatriz Schaaf-Giesser erhielt 2009 den 1. Preis für die Arbeit „Bewahren“, bei der 5. Bienal Internacional de Arte Textil, WTA, in Buenos Aires. 2017 wurde sie bei der VII. Bienal Internacional de Arte Textil Contemporáneo WTA, Montevideo, Uruguay, eingeladen.

Im März 2020 war die Künstlerin in Uruguay um einen Workshop abzuhalten. Der Lockdown zwang sie, den Workshop abzubrechen und nach Deutschland zurückzukehren.

Zurück in Deutschland stellte sich die Frage, wie mit den Auswirkungen des Lockdowns umgehen? Wie könnte sie die Künstlerinnen in Südamerika unterstützen, die besonders hart vom Lockdown und den Auswirkungen der Pandemie in ihren Ländern betroffen sind. Sie startete im Netz einen Aufruf an Künstlerinnen in Südamerika und Europa sich an dem Taschentuchprojekt „global-texture-project“ zu beteiligen.

In diesen schwierigen Zeiten der Isolation, der Unsicherheit und Ungewissheit sei ein Gefühl von Gemeinschaft wichtig, so Schaaf-Giesser. Als Grundlage schlug sie vor, ein Taschentuch als Leinwand zu benutzen: „Wenn die Hände arbeiten, ist der Kopf frei. Lasst eure Hände sprechen um Gefühle, Gedanken oder Wünsche in kleine textile Geschichten zu verwandeln.“

Die Reaktionen waren überwältigend. In kürzester Zeit – von März bis Juli 2020 – haben sich über 90 Künstler*innen aus Südamerika und Europa beteiligt. Als Beispiel sei das Taschentuch von Susan T. Avila „Their live mattered“ erwähnt.

Die Künstlerin hat den alten Brauch der „Beerdigungstaschentücher“ aufgegriffen. Dies sind Taschentücher mit schwarzer Umrandung. Darauf hat sie Namen von Frauen und Männern aufgestickt, die von der Polizei in den USA in den vergangenen Jahren getötet wurden. Wie Tränenflecken sind schemenhaft Blutflecken zu erkennen. Das Taschentuch thematisiert auf einen Blick den strukturellen Rassismus einer Gesellschaft.

Jede Künstlerin hat ihr Werk mit einem kurzen Begleittext versehen. Sehr häufig wird erwähnt, dass das jeweilige Taschentuch ein Familienerbstück ist, welches jahrelang unbeachtet in einer Schublade aufbewahrt wurde. So gerierte sich das Taschentuchprojekt auch zur Spurensuche in der jeweiligen Familie der Künstlerin.

Das von Liesel Becker so benannte „geheime Netz-

werk“ von Frauen scheint also in Zeiten von Corona im Taschentuchprojekt von Beatriz Schaaf-Giesser in einer künstlerischen Form wieder belebt zu werden.

In der Ausstellung in Herxheim werden zum jetzigen Stand ca. 30 Arbeiten des Taschentuchprojektes im Original zu sehen sein.

„O Nadel der Frauen, so lieblich zu schauen ...“ Das Taschentuch „Souvenir Tears“ der Jane Grier

Ein weiteres künstlerisches und sozialgeschichtliches Kleinod wird in Herxheim zu bestaunen sein. Es ist das über und über mit Garnen und Garnbündeln bestickte Taschentuch der Jane Grier von 1897. Das Taschentuch ist eine textile Ikone aus der historischen Sammlung Prinzhorn des Universitätsmuseums Heidelberg. Das Taschentuch gehört zu einem der ersten Werke, die der Kunsthistoriker und Arzt Hans Prinzhorn (1887–1933) als Assistent der Heidelberger Klinik (1919–1921) in seine „Lehrsammlung“ aufnahm.

Ihre Schöpferin, Jane Grier war Gouvernante und lebte 1897, als sie das Taschentuch kreierte, vermutlich in der Heil- und Pflegeanstalt Sonnenstein in Pirna.

Der Arzt Emil Kreplin ordnete das Werk in seinem Psychatrielehrbuch von 1913 als Beispiel für die „eigenartigen Kunstwerke von Menschen mit „Dementia praecox“ ein. Für ihn machte sich in den Stickereien auf dem Taschentuch der „Verlust des Geschmacks in schreienden Farbzusammenstellungen und absonderlichen Formen geltend“. Kreplin nimmt also das Abweichen von der Norm als extrem und deshalb auch als krank wahr.

Auf dem Textil von Jane Grier legen sich verschiedene Gestaltungsebenen übereinander. Sie greift zwei klassische Motive weiblicher Gestaltungsformen ihre Zeit auf: Ein Taschentuch zu besticken und die Seite eines Poesiealbums zu gestalten.

Damit entspricht sie dem gängigen weiblichen Sozialisationsmuster: sittsam, ordentlich, still am Stickrahmen sitzend. Gerade sie als Gouvernante musste diese weiblichen Erziehungsideale internalisiert haben.

Doch im Lauf des Stickprozesses legte die Stickerin über die traditionelle althergebrachte weibliche Handarbeit eine zweite Folie, eine Art Seelenlandschaft, die das ‚Althergebrachte‘ konterkariert. Wieviel Bewusstes und Unbewusstes in diesem gestalterischen Handeln gelegen haben mag, das kann heute nicht mehr festgestellt werden.

Träume, Visionen, Wünsche, Begierden und Leiden der Schöpferin mögen im Entstehungsprozess mitgespielt haben. Diese gelten bis heute auch als Quellen von künstlerischer Inspiration.

Als Patientin einer Anstalt hat sie jedenfalls mit ihrem überbordenden bestickten Taschentuch ein Werk geschaffen, das bis heute Rätsel aufgibt.

Ließe man den medizinhistorischen Kontext des Taschentuches außer Acht, so könnte die Arbeit von Jane Grier als ein künstlerischer Beitrag des heutigen „global-texture – Projektes“ von Schaaf-Giesser gesehen werden. Zudem ist auch das Taschentuch der Jane Grier in einer persönlichen Lock-Down Situation, in der psychiatrischen Anstalt, entstanden. Unser heutiger Interpretationsspielraum bezüglich des Taschentuches der Jane Grier darf sich erweitern.

Auch Suffragetten konnten sticken

Im Holloway Prison, einem Londoner Gefängnis, entstand 1912 ein weiteres weltberühmtes Taschentuch. 66 Frauen, die für das Frauenwahlrecht in England kämpften und wegen ihren aufrührerischen Aktionen im Gefängnis saßen – stickten ihre Namen auf ein weißes Taschentuch. Sie schufen damit ein unnachahmliches Zeitdokument, das den Kampf der britischen Suffragetten für das Frauenwahlrecht dokumentiert. Auch dieses Taschentuch entstand im „Lockdown“ – im Lockin – eines Londoner Gefängnisses.

Das Taschentuch scheint in seiner harmlosen und allgegenwärtigen Materialität besonders in menschlichen Krisensituationen sich als Bedeutungsträger und als Botschaftsträger anzubieten.

Die Taschentücher von Ravensbrück

Bedeutungsträger in Krisensituationen, hiervon erzählen besonders eindrücklich fünf Taschentücher aus dem Frauenkonzentrationslager Ravensbrück, die ebenfalls in der Herxheimer Ausstellung zu sehen sind.

Die Ravensbrücker Sammlung bewahrt 74 Taschentücher in ihrem Bestand. Da sich in den Beständen anderer Gedenkstätten weit weniger Taschentücher befinden, stellt sich die Frage, warum Taschentüchern im Frauenkonzentrationslager eine größere Bedeutung zukommt. Bedingt durch den Zugang zu Stoffen? Oder stellen Taschentücher für Frauen auf Grund ihrer geschlechtsspezifischen Sozialisation einen größeren emotionalen Erinnerungswert dar?

Überliefert ist, dass die Taschentücher schon seinerzeit Memorialfunktion hatten: Als Geschenke und Freundschaftsandenken wurden sie von Häftlingen untereinander ausgetauscht.

Eine solche Geschichte über eine Freundschaft in unmenschlichen Zeiten erzählt auch das Taschentuch der Martha Desrumaux: Sauber umgenäht wurden die Kanten des 18,5 x 19 cm großen Taschentuchs aus grau-braunem Leinenstoff. Mit einem per Hand gearbeiteten Hohlsaumstich wurde umlaufend der Rand verziert. Über der sorgfältigen Stickerei von Eichenzweigen mit Frucht in einer Ecke des Taschentuches ist der französische Name „Louis“ gestickt.

Die Französin Martha Desrumaux wurde von den Nationalsozialisten verhaftet. Ihren vierjährigen Sohn Louis hatte sie bei ihrer Verhaftung zurücklassen müssen. Die SS registrierte sie am 28. März 1942 als politische Gefangene in Ravensbrück mit der Haftnummer 9984. Bei der Stiftung des Taschentuches für die Sammlung Ravensbrück gab Martha Desrumaux an, dass sie das bestickte Taschentuch 1943 oder 1944 von einer polnischen Mitgefangenen anlässlich des Geburtstages ihres Sohnes als Geschenk erhalten habe. Bei dem verwendeten Stoff handele es sich um einen Teil aus dem Innenfutter einer SS-Uniformjacke. Dies legt nahe, dass die unbekannte Polin, die das Taschentuch genäht und gestickt und Martha Desrumaux geschenkt hat, zur Zwangsarbeit in dem im Stammlager angesiedelten textilverarbeitenden Betrieb eingesetzt war.

Die Taschentücher, welche von den Frauen im Lager zum Zeichen für Vernetzung und Zusammenhalt vielleicht auch zur gegenseitigen Bestätigung gefertigt und verschenkt wurden, sind ein bewegendes Zeugnis für die Selbstvergewisserung von Menschen unter extremen Gewalt- und Zwangsbedingungen.

Herta Müller bringt es in ihrer Nobelpreisrede treffend zum Ausdruck: „Wenn der Mund uns verboten wird, suchen wir uns durch Gesten, sogar durch Gegenstände zu behaupten. Sie sind schwerer zu deuten, bleiben eine Zeitlang unverdächtig. So können sie uns helfen, die Erniedrigung in eine Würde umzukrempeln, die eine Zeitlang unverdächtig bleibt.“ Waren Taschentücher für die Frauen in Ravensbrück ein solcher Gegenstand der Selbstbehauptung?

Trost im Quadrat

Wenn man nichts mehr in der Tasche hat als ein Taschentuch, dann wird das kleine Stück Textil in seiner puren Stofflichkeit und Neutralität zum Hoff-

nungszipfel. Als Herta Müller auf Grund von Schikannen ihres Vorgesetzten eines Tages aus ihrem Büro verwiesen wird und sie ihren Arbeitsplatz droht zu verlieren, geben ihr ein paar Quadratzentimeter Taschentuch Halt. Ihre Rede enthält folgende autobiografische Episode: „Ich ging die Treppen ein paar mal auf und ab – plötzlich war ich wieder das Kind meiner Mutter, denn ICH HATTE EIN TASCHENTUCH. Ich legte es auf eine Treppenstufe, strich es glatt, dass es ordentlich liegt, und setzte mich drauf. Meine dicken Wörterbücher legte ich aufs Knie und übersetzte die Beschreibung von hydraulischen Maschinen. Ich war ein Treppenwitz und mein Büro ein Taschentuch.“

Botschaften aus der Luft

Einen außergewöhnlichen Höhenflug startete das Taschentuch während der Berlinblockade 1948/49. Während die Alliierten ganz Berlin über den Luftweg mit Nahrungsmitteln und Gütern versorgten, hatten die „Rosinenbomber“ für die Berliner Kinder eine besondere Fracht an Bord.

Als der Pilot Gail Halvorsen bei einem seiner Anflüge auf Berlin eine Schar Kinder am Rande des Rollfeldes sah, kam ihm die Idee Süßigkeiten für die Kinder abzuwerfen. Er schnürte Schokoriegel und Kaugummis zu einem Bündel und befestigte diese an Taschentüchern, die dann wie Fallschirme vom Himmel fielen. Diese Aktion wurde in Windeseile bekannt und bald warteten täglich hunderte von Kindern am Rollfeld auf tausende von Taschentuchfallschirmchen. So hat das Taschentuch als „Himmelsbote“ seinen Part beigetragen zum Aufbau der deutsch-amerikanischen Freundschaft.

Ohne die Metaphorik überstrapazieren zu wollen, sind auch die Taschentuchfallschirme im „Lockdown“ der Berlinblockade entstanden.

Das Taschentuch scheint ein Objekt, zu sein, das in minimalistischen und existenziellen Situationen den Focus zu legen vermag auf eine wie auch immer geartete Form des Exits.

Rosa Tritschler

Taschentücher – Trost & Tränen im Quadrat
Geschichten ums Taschentuch
25. April bis 11. Juli 2021

Museum Herxheim, Untere Hauptstraße 153, 76863 Herxheim,
Tel. (07276) 502477, www.museum-herxheim.de, Öffnungszeiten: Do. und Fr. von 14–19 Uhr, Sa. und So. 11–18 Uhr.

Begleitend zur Ausstellung soll ein Rahmenprogramm angeboten werden. Auf Grund der aktuellen Pandemiesituation können sich hier kurzzeitig Änderungen oder Stornierungen ergeben. Aktuelle Infos entnehmen Sie daher bitte der Internetseite des Museums Herxheim



Aus der Sammlung Liesel Becker, Occi1. Foto: © Monika Brückner MB



Occi1, Detail.

Foto: © Monika Brückner MB



Sammlerin Liesel Becker.

Foto: © Monika Brückner MB

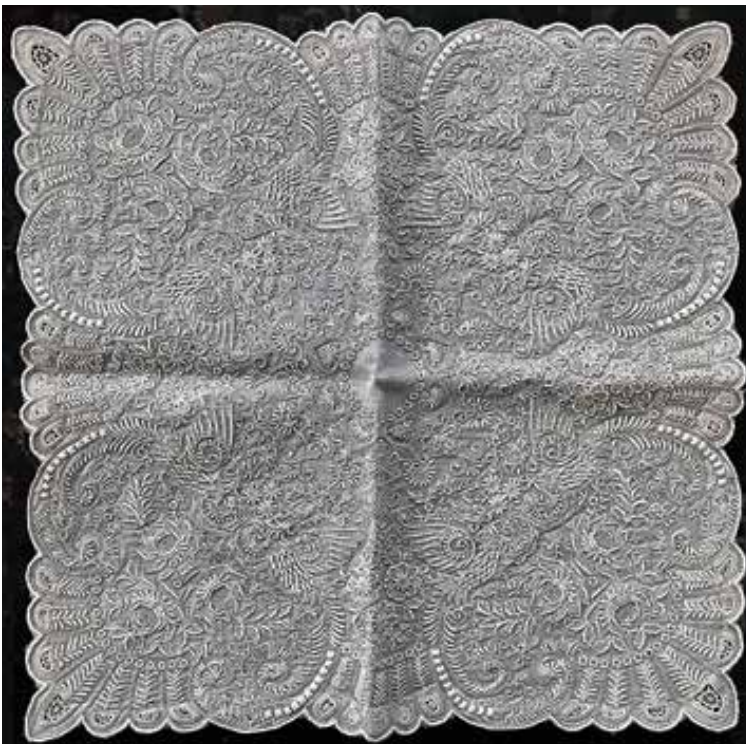


Aus der Sammlung Liesel Becker, Occi2. Foto: © Monika Brückner MB



Occi2, Detail.

Foto: © Monika Brückner MB

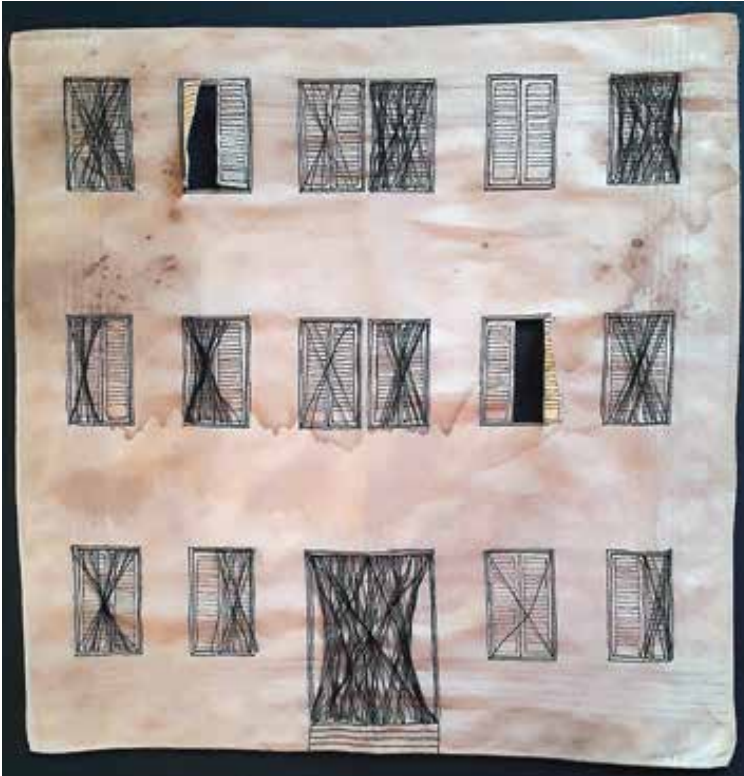


Aus der Sammlung Liesel Becker, Chinesisches Prachttaschentuch.
Foto: © Monika Brückner MB



Chinesisches Prachttaschentuch, Detail.

Foto: © Monika Brückner MB



Estela Halpert, „#quedateencasa“, Argentinien. Foto: © Global Texture GT



Schaaf-Giesser, „Zusammen sind wir eins“, Deutschland.
Foto: © Global Texture GT



Jane Grier, „Souvenir Tears“.

Foto: © MB



Rachel Lew, „Cartas de Amor“, Spanien. Foto: © Global Texture GT



Suffragetten Handkerchief. Foto: © LSE Library



Nadja Hormisch, „Blood Sweat and Tears“, Deutschland. Foto: © Global Texture GT



„Blood Sweat and Tears“, Schrägsicht. Foto: © Global Texture GT



Christine Sophie Bloess, ORDO XLL, mit Siebdruck bearbeitetes Taschentuch.
Foto: © Künstlerin



Aus der Sammlung Liesel Becker, Klöppelspitze 1.
Foto: © Monika Brückner MB



Klöppelspitze 1, Detail. Foto: © Monika Brückner MB



Aus der Sammlung Liesel Becker, Klöppelspitze 2.
Foto: © Monika Brückner MB



Klöppelspitze 2, Detail.
Foto: © Monika Brückner MB